

Rauf und runder, runder und rauf

Es ist Samstagvormittag, ich habe mich spontan zu einem Ausflug in die Großstadt entschlossen und bereue diesen Entschluss im selben Moment, als ich in die S-Bahn steige. Der Regional-Express zwischen Bamberg und Nürnberg heißt mittlerweile S-Bahn. Man kann also mit der S-Bahn von Bamberg nach Nürnberg fahren – ein Zustand, an den ich mich noch immer nicht gewöhnen kann. Ich gehöre zu den Menschen, die am Althergebrachten festhalten (man mag sie »Spießler« nennen), bei denen einfach keine richtige S-Bahn-Stimmung aufkommen will, wenn sie beim S-Bahn-Fahren auf Wald und flurbereinigte Felder blicken müssen.

S-Bahn-Fahrten tragen in meiner Vorstellungswelt immer den Beigeschmack graffitibesprühter und leicht

urinsaurer Nahverkehrsbahnhöfe in urbanen Kontexten. Wenn ich aus dem Fenster sehe, will ich nichts als Tunnelwärze oder Hochhäuser vor der Nase haben. Die Farbe Grün kommt in meiner S-Bahn-Welt nicht vor. Allerhöchstens neben den Rollfeldern von Flughäfen, wie man sie in Berlin und München mit der S-Bahn anfahren kann. Der Blick aus dem Fenster auf fränkische Wiesen und gelb strahlende Rapsfelder gehört meinem Empfinden nach nicht ins optische Repertoire einer S-Bahn-Fahrt – immerhin leitet sich der Begriff »S-Bahn« von »Stadtschnellbahn« ab und nicht von »Wald-Wiesen-kleine-Dörfer-und-Städte-Bahn«. Aber W-W-k-D-u-S-Bahn wäre im alltäglichen Sprachgebrauch schon sehr umständlich.

Mein Abteil ist gefüllt mit der klassischen Wochenendregionalbahnwurstfüllung aus fröhlichen Rentnern in bunter Freizeitkleidung, fröhlichen Rentnern in Freizeitkleidung mit Rucksäcken und der in den letzten Jahren stetig wachsenden Gruppe fröhlicher Rentner in bunter Fahrradmontur. Der verbleibende Raum, sowohl vertikal als auch horizontal, ist aufgefüllt mit nicht ganz so fröhlich wirkenden jungen Müttern, den dazugehörigen mit quengeligen Kleinkindern gefüllten Kinderwagen und unzähligen Fahrrädern, die wiederum zu den fröhlichen Rentnern in Fahrradmontur gehören. Die Rentner gucken fröhlich in die Kinderwagen und die jungen, möglicherweise alleinerziehenden Mütter starren apathisch geradeaus.

Ich, weder besonders fröhlich noch Rentnerin noch Mutter, fühle mich an Samstagvormittagen in solchen S-Bahnen immer als Teil einer Randgruppe. Menschen meines Alters und Einkommens (Anfang 30 und zumindest nicht ganzjährig am Existenzminimum) fahren in der Regel mit dem Auto, sind also selten an Samstagvormittagen in der Regionalbahn anzutreffen. Gerade wird mir auch wieder bewusst, warum dem so ist.

Ich befinde mich eingekeilt zwischen einem Kinderwagen der Marke Kiddy und einem Trekkingrad Marke Pegasus Solero Light und versuche mit größtmöglicher Gelassenheit zur Kenntnis zu nehmen, wie der Vorderreifen von Solero Light ganz sachte, aber beständig an meinem Hosenbein entlangschabt und dabei einen kleinen, sich mit jeder Berührung intensivierenden grauen Fleck auf meiner neuen Jeans hinterlässt. Die Besitzerin von Solero Light, eine ältere Dame in rosa Fahrradmontur, bekommt von den aufdringlichen Annäherungsversuchen ihres Fahrrads nichts mit. Oder aber sie ignoriert das Eigenleben ihres Gefährtes schlichtweg und lächelt gelassen vor sich hin, vermutlich in Vorfreude auf die anstehende Fahrradtour im Altmühltal. Oder aber sie erinnert sich gerade der Zeiten, als sie selbst noch als alleinerziehende Mutter mit Kinderwagen und ohne Trekkingrad unterwegs war – Alter ist manchmal auch etwas Schönes...

Ich möchte keinen unnötigen Ärger und beschließe, diesen Zustand ebenfalls mit buddhistischer Gelassen-

heit über mich ergehen zu lassen. Ein Samstagvormittag in der Regional- oder S-Bahn ist kein typisch fränkischer Zustand, sondern einer, den man überall in der Republik gleich schnell hinter sich bringen möchte. Die Bahn ist zudem einer der wenigen Orte, an dem mir schlecht gelaunte Menschen lieber sind als gut gelaunte. Die schlecht gelaunten sitzen meistens stumm auf ihrem Platz und versuchen, die Ohrstöpsel ihres iPhones immer tiefer in den Gehörgang zu friemeln, um die lautstarken Gespräche der gut gelaunten Passagiergruppen durch Musik zu übertönen. Leider findet der eine oder andere Gesprächsfetzen doch immer seinen Weg vorbei am Ohrstöpsel in den Gehörgang und, noch schlimmer, von dort direkt ins Hirn, wo er dann die kommenden Stunden verbleibt und sich ungefragt in den persönlichen Gedankenstrom einklinkt.

Zumindest mir geht das so. Ich merke mir alles. Etwa dass es knapp wird, wenn meine Sitznachbarin mit ihrem Gatten am Nachmittag noch zum Gießen auf den Friedhof gehen will. Oder dass man kommende Woche mal einen oder zwei Diättage einlegen möchte – bei der besten Freundin hat die Atkins-Diät super angeschlagen. Oder dass die Nachbarskinder jetzt eine Au-pair-Stelle in den USA bekommen haben, und das, obwohl sie doch gar kein Englisch können. Ich merke mir das und muss den restlichen Tag immer wieder darüber nachdenken. Wie es den sprachlosen Nachbarskindern wohl ergehen wird in Amerika, ob noch Zeit für den

Friedhofsbesuch war und ob mir eine reine Fleischdiät auch guttäte. Bestimmt! Heute habe ich nicht einmal einen MP3-Player dabei, und so prasseln die munteren Gespräche der fröhlichen Fahrradrentner ungefiltert auf mich ein. Ich schließe die Augen und ergebe mich meinem Schicksal.

Der erste Halt der S-Bahn ist Hirschaid, der zweite Forchheim, bekannt nicht zuletzt durch das jährliche Annafest, das jeden Sommer Tausende von Menschen auf den Forchheimer Annaberg treibt. In Forchheim öffnet sich die Abteiltür und schließt sich wieder, und nach wenigen Sekunden füllt ein leichter Geruch von Schweiß, begleitet von einer schwereren Alkoholnote den Raum. Das lässt sogar die fröhlichen Rentner einen Moment verstummen. Es ist ein Phänomen: Verschwitzte Menschen mit Alkoholfahne finden immer einen Platz im Zug, auch wenn scheinbar keiner mehr da ist. Und nicht nur das. Sie finden immer DEN einen freien Platz in meiner Nähe.

»Und? Wärd heud gschbild?«, fragt einer der Rentner.

»Naa«, sagt eine jüngere männliche Stimme, die ich noch nicht kenne.

Das Gespräch stagniert, bevor es überhaupt zustande kommt. Der Neuankömmling scheint nicht in Gesprächslaune.

»Heid ned«, schiebt ein anderer, ebenfalls jüngerer Mann hinterher.

»Gestern homma gschbild«, sagt der Erste.

»Und wie is glofn?«, fragt der ältere Herr.

»Naa. Ned so.«

»Naa. Goa ned«, präzisiert der andere.

»Na ja. Wird scho widda«, sagt der Erste.

Die fehlende Euphorie im Unterton hält alle Umstehenden davon ab, nach dem genauen Ergebnis zu fragen. Ich muss nicht einmal meine Augen öffnen, um sagen zu können: zwei Jungs Mitte zwanzig, abgeschnittene Jeans, Jeanskutte, rot-weiße Schals – kein Zweifel, bei den beiden handelt es sich um waschechte *Glubberer*. Und ein echter *Glubberer* trägt auch die Niederlagen seines Vereins, des 1. FC Nürnberg, mit Fassung. Den echten *Glubberer* verbindet eine starke Identifikation mit seinem Verein, er beweist aber auch große Leidenschaft, befindet sich der *Glubb* doch seit Jahren in einer steten Pendelbewegung zwischen Erster und Zweiter Fußballbundesliga, zeitweise sogar Dritter Liga, und hat deshalb den Beinamen »Fahrstuhlmannschaft« inne.

Der Glubb is a Debb! – dieser Antischlachtruf entstand 1969, als der Club das scheinbar Unmögliche möglich machte und sich als amtierender Meister in die Zweite Bundesliga befördern ließ. 2008 schaffte der *Glubb* den Abstieg, nachdem er im Vorjahr DFB-Pokalsieger geworden war. Mit insgesamt sieben Abstiegen aus der Ersten Bundesliga gilt der 1. FC Nürnberg als Rekordabsteiger. Aber man kann es auch so sehen: Mit dem Club bleibt es immer spannend. Ein echter Clubfan erlebt dank seines Vereins eine breite Palette an Gefühlen,

er bekommt alles geboten – von absoluter Euphorie bis zur bittersten Enttäuschung. Der *Glubb* ist nichts für Menschen, die sich nur im Glanz des Erfolgs sonnen wollen, der *Glubb* ist für Menschen, die für ihre Liebe auch leiden.

Die beiden Jungs scheinen sich in genau diesem Modus zu befinden. Sie seufzen im Gleichklang und starren, wie ich sehe, als ich die Augen öffne, wie die alleinerziehenden Mütter erschöpft vor sich hin.

»Und, wo geht's jetzt hin?«, fragt der Fahrradrentner.

»Na ja. Auf Nemberch halt.«

Was sie in Nürnberg vorhaben, wird uns wohl für immer ein Geheimnis bleiben, sie scheinen nicht gewillt, diese Information mit uns – ich fühle mich aufgrund meiner Neugierde mittlerweile als Teil der fröhlichen Rentner – zu teilen.

Ganz anders als den FC-Nürnberg-Anhängern ergeht es da übrigens der seit Jahren wachsenden Gemeinde der Bamberger Basketballfans. Zwischen dem *Glubb* und seinen Fans besteht ja ein fast ehepartnerschaftliches, oft borderline-symptomatisches, gelegentlich ins Depressive ableitende Verhältnis der Hassliebe, das auch Krisenzeiten stoischer trotzt als die Ehe von Frédéric Prinz von Anhalt und Zsa Zsa Gabor.

Demgegenüber dürfen sich die Bamberger Basketballfans von ihrem Verein zumindest in den letzten Jahren von einem Sieg zum nächsten tragen lassen. Aber auch das war nicht immer so: Zwischenzeitlich stand

der Verein mangels Sponsoren auch schon einmal kurz vor der Pleite.

Die Bamberger Basketballer, die Brose Baskets, spielen unter ihrem Trainer Chris Fleming seit Jahren ganz vorne in der Deutschen Bundesliga und gewannen in den letzten Jahren viermal die Deutsche Basketballmeisterschaft und dreimal den Deutschen Pokal. Ihr Fanclub ist mit knapp 900 Mitgliedern der größte Basketballfanclub Deutschlands. Aufgrund seiner fanatischen Basketballfans trägt Bamberg auch den Beinamen »Freak City«. Als ich einmal abends mit ein paar amerikanischen Freunden, die aus Chicago zu Besuch in Deutschland waren, in der Abendsonne vor dem Café Müller in Bamberg saß und gerade von der Beschaulichkeit und den Vorzügen des ruhigen Kleinstadtlebens erzählte, war Bamberg gerade Deutscher Meister geworden. Innerhalb von kurzer Zeit hatten sich knapp 6.000 Menschen in der Fußgängerzone versammelt, um gemeinsam zu feiern, die Ankunft ihrer Helden auf dem Maxplatz zu erwarten und sich weinend in den Armen zu liegen. Fremde Menschen! Wenn ich's doch sage! Gefühlsäußerungen, die man bei den sonst eher als emotionslos bekannten Franken durchaus als orgiastisch bezeichnen darf. Einer meiner amerikanischen Freunde brüllte mir noch ins Ohr: *»Yeab, really nice your tiny quiet town«*, bevor jedes Gespräch aufgrund der uns umgebenden Geräuschkulisse aus Trillerpfeifen, Fangesängen und Partymusik unmöglich wurde.

Ja, die Brose Baskets, das ist Euphorie pur und Kleinstadt in Ekstase. Die Bamberger Fans sind ein Phänomen für sich – die Heimspiele der Brose Baskets sind immer ausverkauft, und in der Stechert-Arena sind Messungen zufolge die deutschlandweit lautesten Schlachtrufe und Fangesänge zu hören, weshalb die Bamberger Basketballhalle den schmeichelhaften Beinamen »Frankenhölle« trägt. Die euphorische Unterstützung haben sich die Basketballjungs aber auch verdient: In der Saison 2011/2012 gewann das Team ausnahmslos alle Heimspiele.

Von Euphorie und Ekstase kann man bei den beiden zugestiegenen *Glubberern* eher wenig spüren. In Fürth zieht das Stadion eines anderen fränkischen Traditionsvereines an uns vorbei, der Spielvereinigung Greuther Fürth. Die Fürther befinden sich in einem steten Konkurrenzkampf mit den Nürnberger Nachbarn – »Lieber Fünfter als Fürther!« – und kicken nach vielen Auf- und Abs jahrelang zuverlässig in der Zweiten Bundesliga. Zur Saison 2012/2013 schafften sie es sogar in die Erste Liga.

Das Stadion der Fürther trug die letzten Jahre einen Namen, von dem Spötter sagen, er würde den Spielcharakter ihres Fußballs unfreiwillig, aber auf niedliche Art verdeutlichen: Erst hieß es Playmobil-Stadion, aber 2010 wechselte der Hauptsponsor. Fortan hieß es nach dem Süßwarenhersteller, der bis 2012 in Franken produzierte, Trolli-Stadion ...

Beim Halt in Fürth höre ich einen der *Glubberer* leise seufzen. Vielleicht spricht daraus die Sehnsucht nach etwas mehr Glanz in seinem Dasein als *Glubberer*, vielleicht das Einsehen, dass wahre Liebe einfach mehr wiegt als tausend Siege. Vielleicht ist ihm aber auch einfach nur das zweite Frühstücksbier aufgestoßen. In Nürnberg steige ich aus, vor den Rentnern, die ihre Fahrräder aus den Abteilen hieven, und den Müttern, deren Kinderwagen sich beim Aussteigen noch einmal wie zu einer letzten zärtlichen Umarmung in den Fahrrädern der Rentner verkeilen. Die beiden *Glubberer* verschwinden in der Menschenmenge am Bahnsteig, und so verstreut sich die ganze Regionalbahnfüllung und jeder geht seiner Wege, um sich an neuen Orten mit neuen Menschen zusammenzufinden. Vielleicht in der Nürnberger U-Bahn. Aber das ist eine andere Geschichte.

*Die ganze Bandbreite
der menschlichen Gefühle – ein Leben
für den Glubb*

Es folgt ein Interview mit einem bekennenden Clubfan, der aus Gründen der Privatsphäre nicht genannt werden möchte.

Seit wann bist du Glubbfan?

Das weiß ich noch sehr gut: Ich war drei Tage alt, da hat mich mein Zimmergenosse im Krankenhaus mit dem *Glubb*-Virus infiziert. In der Grundschulzeit hat sich das dann verfestigt, erbitterte Kämpfe auf dem Pausenhof zwischen *Glubb*- und Bayernfans waren an der Tagesordnung.

Könntest du dir vorstellen, Fan von einem anderen Verein zu sein?

Höchstens vom FC Radian-Baikal Irkutsk, der spielt derzeit in Russland in der Zweiten Liga. Soweit ich mich erinnere, haben wir noch nie gegen die verloren.

Die wichtigste Frage: Was bedeutet es für dich, Fan des 1. FC Nürnberg zu sein?

Leidensfähig zu sein und die ganze Bandbreite der menschlichen Gefühle kennenzulernen. Das ist ein so unglaublich intensives Leben!

Was ist für dich das Besondere am Glubb?

Der Glubb is a Depp. Immer und immer wieder. Das findet man nicht so schnell woanders.

Was war dein persönliches Highlight mit dem Glubb?

Als ich mit einem Freund aus Norddeutschland im Stadion in der Nordkurve stand und wir 0:4 gegen irgendeine Mannschaft wie Köln oder Bremen verloren haben. Ab dem 0:2 haben wir *Glubbfans* den Spielstand einfach ignoriert und unsere Mannschaft wie die größten Sieger gefeiert. Das hat meinen Kumpel tief beeindruckt. Der denkt jetzt, das wäre immer so.

Wie sieht die Zukunft aus?

Runter, rauf, runter, rauf, Meisterschale, runter ...

Okay, verstanden. Danke für das Geschbräch.

Nix zu *dangn*.

